

Gewerbemuseum Basel : Ausstellung der kunstgewerblichen Abteilung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **20 (1933)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewerbemuseum Basel

Ausstellung der kunstgewerblichen Abteilung (Lehrlingsklassen, Fachschulen, Gehilfenkurse)

Unter den Berufskreisen, deren Nachwuchs an den schweizerischen Gewerbeschulen ausgebildet wird, ist in den letzten Jahren wohl keiner so lebhaft diskutiert worden wie gerade die kunstgewerblichen Berufe. Wert und Lebensberechtigung des Kunstgewerbes sind entscheidend in Frage gestellt. An die Stelle des mit künstlerischem Anspruch «gestalteten» Zierstückes tritt das anspruchslose Gebrauchsgerät mit einem Mindestmass von «freiem Rest» an zweckentbundenem Spiel um Nutzform und Funktion. Gerade aber an diesem werden handwerkliches Können und Formgefühl viel unerbittlicher deutlich als an den Werken des dekorativen Kunstgewerbes. Dass dessen Zeiten noch gar nicht sehr weit zurückliegen, kann jeder in seiner täglichen Umgebung beobachten. In jedem Warenhaus werden unter den entwickeltsten wirtschaftlichen Organisationsformen solche Dinge angeboten, die bereits vor 30—40 Jahren Marktware waren, und sie gehen offenbar am besten.

Gerade diese Tatsache erschwert die Geschlossenheit der Nachwuchserziehung an den Gewerbeschulen. Die Basler Ausstellung zeigt diese Schwierigkeit wieder deutlich: einzelne Unterrichtsfächer sind zweifellos nur noch mit dieser Begründung zu rechtfertigen. Die Gewerbeschulen als Zwischenglieder zwischen aktiven Vorkämpfern und der Gesamtproduktion spiegeln die tatsächliche Situation in ihrer Ungeklärtheit unzweideutig. Dazu machen sich die Unterschiede in der Generationszugehörigkeit der Lehrer geltend, sowie die verschiedene Arbeitsweise des Praktikers, der nachträglich zum Unterricht herangezogen wurde, gegenüber der des besonders ausgebildeten Fachlehrers. Die aktiveren Kräfte scheinen unter den Lehrern der ersten Gruppe zu stehen. Es sind die, die jedenfalls geistig zur jüngeren Generation gehören. Bereits in den Vorklassen zeichnen sie sich ab: so die sauberen Materialübungen der Holzwerkklasse (Anregungen zu gutem Spielzeug!), in bestimmten Aufgaben des Gegenstandszeichnens: Struktur, Abstraktion der Gegenstandskompositionen u. a.; in der Stickereivorklasse,

in der die Eigenart der Lehrerin sehr entschieden hervortritt. In den wirklich ausgezeichneten Arbeiten der gleichen Art auf der fortgeschrittenen Stufe der Fachklasse «Weben und Sticken» prägt sich die gleiche Sparsamkeit geometrisierter Formen in zurückhaltender Farbigkeit stark ein. Die Webereien, in sich verschiedener, legen durchweg viel Wert auf die Eigenart der vorwobenen Materialien und die jeweils zugehörige Gewebestruktur. Ähnliche Unterschiede in der Lehrweise wie in diesen beiden Gruppen zeigen sich ins Extrem gesteigert etwa beim Vergleich zwischen Graphikern und Bildhauern: dort die etwas aufdringliche Einheitlichkeit einer bestimmten «Schule», wobei die verwendete Schrift nur in einigen angewandten Beispielen zu glücklichen Lösungen führt; hier weitgehende Elastizität dem Schüler gegenüber, die natürlich auch durch die Verschiedenheit der verwendeten Materialien unterstützt wird. Die Arbeiten der Foto-Fachklasse, auf einem sauber durchdachten Lehrplan aufgebaut, sind von der SWB-Wanderausstellung her in sympathischster Erinnerung. Die für die Modeklasse so kennzeichnenden Materialübungen berühren sich — wie auch einzelne Aufgaben der Malerfachklasse — mit Fragestellungen der Malerei, die vor Jahren wichtig waren. Gefährlich scheinen uns die Proben räumlicher Materialgestaltungen in dieser Abteilung; sie stehen an der Grenze nach verblüffenden Spielereien hin. Die Buchbinderarbeiten gehören mit ihrer fast asketischen Anspruchslosigkeit bei selbstverständlichem Formgefühl zu den erfreulichsten Teilen der Ausstellung. Die Beschränkung auf Material, Schrift und Farbe als einzigen Schmuck (abgesehen von den Prachtbänden) hebt auch in den Gehilfenkursen diese Gruppe entschieden heraus. Die anderen Abendklassen zur Fortbildung — Maler, Setzer, Drucker, Schneiderinnen, ein Schaufensterkurs (interessante Vorschläge in betont lauten Farben), sowie ein Kurs für die einheimische Seidenbandindustrie — beschäftigten sich mit einer besonderen «aktuellen» Aufgabe.

M. Kautzsch.

Zürcher Kunstchronik

Auch das Kunstleben bekommt irgendwie die politischen Strömungen zu verspüren. Während des Krieges erhielt der Zürcher Kunstbetrieb internationalen Glanz. Die Nachbarstaaten überboten sich gegenseitig mit Festspielen, Konzerten, Ausstellungen von imposantem Zuschnitt, die als Kulturpropaganda gelten sollten. Heute bieten deutsche Schriftsteller, Künstler, Filmschauspieler bei uns das Beste, was sie haben — als Emigranten, die für sich selber Propaganda machen müssen. Im Kunst-

haus erscheint eine herrliche Kollektion von Bildern, ohne Eigentümernamen, ohne die bei Auktionen üblichen, stolzen Herkunftsnachweise. In acht Räumen konnte eine Ausstellung «Französische Malerei» aufgebaut werden, wobei Stücke der bereits bekannten Sammlung Schmitz und eigene Bestände des Kunsthauses geschickt mitverwendet wurden. Von *Edouard Manet* ein ganzer Saal, mit dem grossen «Löwenjäger» und dem hellen Bild der Wäsche im Garten. Neben dem minutiös realistischen